

Baum des Jahres 2013

# DER WILDAPFEL (MALUS SYLVESTRIS)

„Beiß nicht gleich in jeden Apfel, er könnte sauer sein...“ – und in der Tat, diese Zeile des zu Anfang der 1960er Jahre von Wencke Myhre gesungenen Oldies charakterisiert den Wild-Apfelbaum am trefflichsten. Seine Früchte, im rohen Zustand hineingebissen, sind so sauer und mehr noch in ihrer Wirkung dermaßen adstringierend, dass sich einem unwillkürlich die Mundschleimhäute sofort zusammenziehen und man mit einem auch noch länger anhaltenden pelzigen und bitteren Geschmack im Munde die Apfelstückchen spontan ausspuckt.



■ Baum mit noch leicht rosa getönten Blütenblättern und zeitgleicher Belaubung  
alle Fotos: Dr. Werner Maurer

Apfel ist halt nicht gleich Apfel ... denn unser heimischer Wild-Apfel hat ja überhaupt nichts mit der großen Palette der in jeglicher Geschmacksrichtung wohlschmeckenden, jedoch von Züchterhand kultivierten Tafelapfel-Sorten zu tun, deren Ahnen in Kleinasien zuhause sind und die via Römisches Reich nachfolgend als *Malus x domestica* globale Verbreitung fanden.

Dennoch, der Wild-Apfelbaum ist als die im Frühjahr rötlich-weiß blühende Schönheit und gerade wegen seiner Seltenheit als betörendes ökologisches Kleinod in der Waldlandschaft anzusehen. Und mit ihm schließt sich nun die Reihe mit den bei uns heimischen und wichtigsten Wildobst-Baumarten, die von der Dr. Silvius Wodarz-Stiftung mit dem Kuratorium „Baum des Jahres (BdJ)“ als „Jahresbäume“ ausgerufen und mit diesem Prädikat höchstes Ansehen erfahren durften – das sind die Sorbusarten Speierling (BdJ 1993), Eberesche (BdJ

1997) und Elsbeere (BdJ 2011), die Wild-Birne (BdJ 1998), sowie die Vogel-Kirsche (BdJ) 2010 und nunmehr der Wild-Apfel (BdJ 2013).

## Wild-Apfel ist aber auch nicht gleich Wild-Apfel!

Nachgewiesenermaßen und als autochthon angesehen wachsen bei uns neben dem eigentlichen seltenen halbbaumartigen Wild-Apfel *Malus sylvestris*, der landläufig auch „Holzapfel“ heißt und im Folgenden auch so bezeichnet werden soll, auch der noch seltenere strauchartige Paradies-Apfel *Malus paradisiaca* mit seinen daumennagelgroßen Früchtchen und der baumartige wilde Süßapfel *Malus mitis* mit den etwas größeren und breiteren Äpfelchen.

Unser Wildling, der Holzapfel, besiedelt die gemäßigte Zone Europas bis Westasien, wohingegen er im äußersten Norden und Süden fehlt. Als äußerst lichtbedürftiger Baum ist er gewissermaßen ein Kind der Sonne, der sich eingesprengt in lichten Wäldern, von den tiefgründigen, fruchtbaren Böden des Auwalds der Ebene bis zum Gebirge und in Hecken und Feldgehölzen wohl fühlt. Doch wehe, wenn dem bis zehn Meter groß werdenden Holzapfelbaum noch höher wachsende Bäume zu bedrängenden lichtfressenden Nachbarn werden – dann ereilt ihn unweigerlich das Aus, das zum Glück aber auch nur vorübergehend sein kann. Denn der Holzapfel hat noch wesentliche Überlebensreserven in der Hand, sprich im Wurzelbereich: Er kann schnell wieder bei luftigeren lichtgebenden Bedingungen aus dem Wurzelstock neu austreiben, und auch Überflutungen durch Hochwasser in Fließgewässerbereichen übersteht er deutlich besser als viele andere Baumarten.

Wenngleich heute die Niederwaldwirtschaft, die dem Holzapfel als forstliche Bewirtschaftungsweise sehr zugute kam, als historisch anzusehen ist und die sich mittel- bis langfristig aufbauenden Hochwälder als Ziel



■ Fruchtbehang mit grünen, leicht rotbäckigen Wild-Äpfelchen

waldbaulicher Maßnahmen zwecks wirtschaftlicher Nutzung dominieren, so erfährt der Holzapfel zusammen mit anderen selten gewordenen Baum- und Straucharten seit einigen Jahrzehnten dennoch eine gewisse Renaissance. Diese Wiederbelebung wird zum einen durch den heutigen naturnahen Waldbau getragen, der auf die Umstrukturierung gerade der Reinbestände zu standortangepassten Mischbeständen mit eingestreuten Nebenbaumarten abzielt. Zum anderen beinhaltet das sogenannte Genressourcenprogramm, das seit den 1990er Jahren auf Basis des bundesdeutschen „Konzepts zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung forstlicher Genressourcen in der Bundesrepublik Deutschland“ für Rheinland-Pfalz an der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft in Trippstadt, nunmehr an dem dortigen neuen Genressourcenzentrum durchgeführt wird, eine Reihe von effizienten Maßnahmen zum Erhalt und zur Förderung seltener bzw. selten gewordener Baum- und Straucharten, wozu auch die Wildobstarten mit dem Holzapfel gehören.

Die seither für den Holzapfelbaum durchgeführten Aktivitäten beziehen sich im Wesentlichen auf das Auffinden und Dokumentieren von Vorkommen im Lande, was schwerpunktmäßig die vorderpfälzische Region und die Moselregion mit ihren Nebenflüssen betrifft. Durch vegetative Vermehrung mittels Abpfropfung der gefundenen Holzapfelbäume (das sind die Mutterbäume, welche die einzelnen als Klone bezeichneten Pflanzlinge liefern), die Anlage eines Klonsamengartens im Forstamt Kusel und Einbringung der Pflanzlinge in diesen, werden seither Samen durch Neukombination der eingebrachten Genotypen erzeugt und als Sämlinge in den Wald eingebracht, vorzugsweise an den Waldrändern und an lichten Stellen. Da die einzelnen Klone genetisch identifiziert sind, weiß man, dass eine sehr große Anzahl von genetisch diversen Samen anfallen kann und daraus Jungpflanzen mit unterschiedlichem genetischen Hintergrund

■ Voll erblühter Wild-Apfelbaum im Generhaltungs-Samengarten oberhalb von Bosenbach/Westrich (FA Kusel)

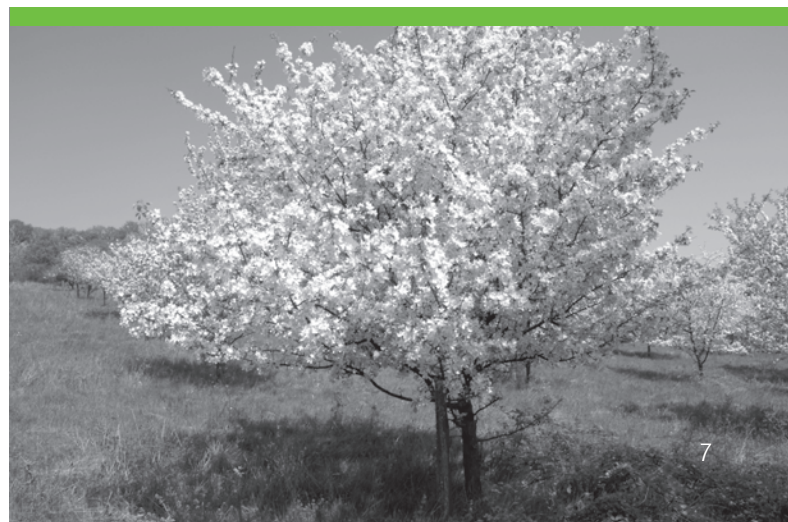
entstehen. Auch ist mittlerweile mit genetischen Untersuchungen die bedeutsame Frage geklärt, wie natürlich „wild“ die heimischen Holzapfelpopulationen sind und nicht durch die Nähe von Kulturapfelplantagen genetisch „verunreinigt“ – sie sind mit großer Sicherheit originär wild, wilder geht's nicht!

### Schwieriger geht's nicht, das Erkennen!

Wie lässt sich ein Holzapfelbaum in der freien Natur erkennen? Da er ja recht selten ist und eher unauffällig von seinem äußeren Erscheinungsbild her wirkt, muss er erst einmal gefunden werden. Dann aber gehört schon eine gewisse Portion Erfahrung dazu, zu unterscheiden, ob es sich bei dem gefundenen Baumobjekt um einen echten wilden Holzapfelbaum handelt oder um einen verwilderten Kulturapfelbaum, da sich äußere morphologische Merkmale sehr ähneln. Heranziehen kann man in einem ersten Ansatz die kurzen, oft dornartigen Seitentriebe und – Achtung, die Beiss- und Geschmacksprobe der kleinen Äpfelchen, falls vorhanden, mit ihrem charakteristischen Geschmack, die zudem noch grün und so wenig als möglich rotbäckig sein sollten. Verlässliche Sicherheit, ob wilder Holzapfel oder verwilderter Kulturapfel, gibt eine nun neuerdings auf dem Markt gehandelte DNA-Methode (siehe [www.baum-des-jahres.de](http://www.baum-des-jahres.de)).

### Schöne Blüten, saure Früchte, dorniges Holz sind des Holzapfels ganzer Stolz!

Aus ökologischer Sicht betrachtet hat der Holzapfel sehr viel zu bieten mit seiner reichen Blütenpracht im Frühjahr, denn er benötigt ja Insekten zur Bestäubung. So stellt Jahr für Jahr ein Imker seine Bienenvölker in den bereits genannten Wildapfel-Klonsamengarten im Forstamt Kusel und erntet je nach jährlichem Blütenbesatz durchaus reichlich Blütenhonig. Sollten sich daraufhin Früchtchen bilden und will man diese ernten, um daraus die Samen für neue Jungpflanzen zu gewinnen, muss man diese am Baum hängend ernten. Denn liegen sie erst einmal am Boden, ist der Wettlauf zwischen Mensch und Tier für den Zweibeiner verloren:



Es scheint sich sehr schnell von der Maus bis zum Wildschwein herumzusprechen, wo dieses wohlschmeckende Menu serviert wird – die Tiere haben da halt einen ganz anderen Geschmacksinn als Menschen! Dennoch sind die Holzäpfelchen für den menschlichen Genuss nicht ganz außen vor. In gedörtem oder gekochtem Zustand als Mus oder Gelee sind diese dann schmackhaft und sehr aromatisch. Und last but not least: Die beim Entfernen der Samen aus den Holzäpfelchen anfallende Maische ergibt einen feinen, wohlgenusslichen, aromatisch-köstlichen Edelbrand, wie der Autor nach mehreren Verkostungen bestätigen kann ...

Das vom Holzapfelbaum produzierte Stamm- und Astholz ist zwar sehr hart und zeichnet sich durch seinen rötlich-braunen Kern aus, doch infolge seines knorrigen, wirr und skurril gewachsenen Habitus mit dünnen Stamm- und Astdurchmessern kann es, außer der früheren Brennholz- und Gerbstoffnutzung, keiner größeren Verwendung zugeführt werden. Allerdings suchen Kunstschreiner und -drechsler immer wieder dieses Holz, um von der vorgegebenen Färbung und Gestalt her kunstvolle und kostspielige hölzerne Unikate anzufertigen. Bleibt nur noch die unerfreuliche Beobachtung der letzten Jahre, dass der Rindenkrebs vermehrt sein Unwesen an Stamm und Zweigen des Holzapfels treibt – nur zum Teil kann sich der Baum zwar durch Abschottungsreaktionen dagegen wehren, zumeist wird er nach kurzer Zeit kahl und stirbt nach wenigen Jahren ab. Schade!



■ Wegen starkem Rindenkrebsbefall gefällt der Baum; innen: dunkles Kernholz, außen: heller Splintbereich

### Zum Abschluss einiges Nachdenkliches und Amüsantes zum Apfel

„Apfel“ ist der Name der einzigen heimischen Obstart, der unzweifelhaft auf eine deutsche Wurzel zurückgeht und bei der naturkundigen heiligen Hildegard von Bingen „Affaldrā“ hieß. Kultur, Religion wie auch das Alltagsleben begleiten den Menschen von jeher. Der Apfel vom Baum der Erkenntnis, der den Sündenfall der Menschen bewirkte und die Vertreibung aus dem Paradies nach sich zog, war sicherlich keine Malus-Art, sondern eher ein Granatapfel, da die frühen Juden Malusarten noch nicht kannten.

Der goldene Eris-Apfel in der griechischen Mythologie mit der Aufschrift „der Schönsten“ wurde zum sprichwörtlichen Zankapfel zwischen den drei Göttinnen Hera, Pallas Athene und Aphrodite und zog den Ausbruch des Trojanischen Kriegs nach sich.

Im Götterhimmel der Germanen besaß Iduna, die Göttin der Unsterblichkeit, goldene Äpfel, die den Mitgottheiten, den Asen, ewige Jugend schenkten.

Von Ishtar über Aphrodite bis zur christlichen Mutter Maria mit dem apfelspielenden Kind ist der Apfel den Muttergottheiten zugeordnet.

Ein Bett aus dem Holz des wilden Apfelbaums verhiess im Mittelalter Gesundheit und langes Leben.

Gesundheit allem voran gilt nicht nur im anglo-amerikanischen Sprachraum: „An apple a day keeps the doctor away.“

Ist der Reichsapfel der römisch-deutschen Kaiser mit seiner räumlich-runden und damit vollkommenen Gestalt nicht grandioser Ausdruck von gottgegebener Macht und Gewalt über den Erdenkreis?

Und sprechen wir nicht vom Augapfel, von der Kartoffel als Erdapfel (franz. pomme de terre) und von der Tomate als Liebesapfel?

Und last but not least, wie reimte unser Dichterstern Johann Wolfgang von Goethe so versonnen mit seinem immerwährend jugendlich gebliebenen Charme der Damenwelt gegenüber:

*„Einst hatt ich einen schönen Traum.*

*Da sah ich einen Apfelbaum.*

*Zwei schöne Äpfel glänzten dran.*

*Sie reizten mich, ich stieg hinan.“*

Honi soit qui mal y pense – Wehe dem, der Schlechtes dabei denkt!

Weiteres Wissenswertes zum Holzapfel wie auch den Kulturapfelsorten sind zu finden unter „www.baumdes-jahres.de“. Mit „www.genress.de“ gelangt man zum „Informationssystem Genetische Ressourcen“ und von dort zu „Bäume und Sträucher“. Und „www.wald-rlp.de/lebensraum-wald“ bietet unter „Waldforschung“ und „Genressourcen“ einen Einblick in die Forschung zur genetischen Vielfalt sowie Maßnahmen zu deren Erhaltung und Erweiterung im Land Rheinland-Pfalz.

Dr. Werner D. Maurer  
FAWF